

Mit Leidenschaft zum Erfolg! Erstmals erschienen als Artikel in Schachkultur-Magazin KARL, Ausgabe 03, 2009

Der Weg zur Meisterschaft im Schach ist steinig. Als Meister wird man nicht geboren, sondern bestenfalls auserkoren, sich über eine Prise Talent (Inspiration) und viele Jahre Training (Transpiration) zu vervollkommen. Schach ist ein äußerst komplexes Gebilde, das sich nicht von heute auf morgen erlernen lässt, und das seine Reize quasi Zug um Zug dem lernwilligen Adepten preisgibt. Hier öffnet sich dem Schachjünger ein Mikrokosmos mit ganz eigenen Gesetzen, die sich bei richtiger Anwendung zu einem harmonischen Ganzen entfalten. Wäre es nicht so, würde Schach in unserer technisch geprägten Welt nicht Millionen von Menschen begeistern, obwohl man die Auseinandersetzung auf den 64 Feldern im Prinzip bereits den rechenstarken Maschinen überlassen könnte! Doch wie erlangt man die nötige Meisterschaft im Schach, ohne die eben der Genuss unvollkommen ist? Der Schlüssel zum Erfolg ist sprichwörtlich: Übung macht den Meister. Anders ausgedrückt geht es darum, die Wechselwirkungen und Muster auf den 64 Feldern tief ins Gehirn einzuprägen. Mit dem Ziel, dass sich über das angesammelte dynamische und strukturelle Wissen hinaus eine Schachintuition bildet, die den Schachspieler dazu befähigt, sich in nahezu jeder Stellung richtig zu orientieren.

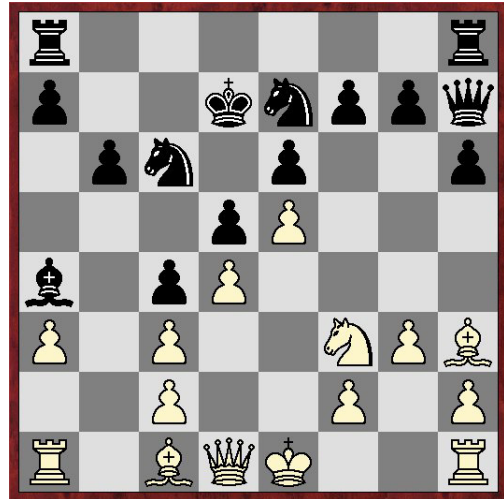
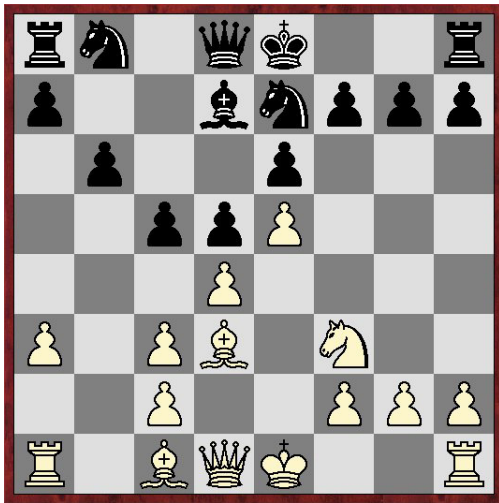
Es ist offensichtlich: das Schachwissen wird hauptsächlich durch Erfahrung gewonnen. Um jedoch die Erfahrung möglichst schnell und nutzbringend zu sammeln, müssen geeignete Trainingsmethoden angewendet werden. Genau an diesem Punkt stellt sich dem lernwilligen Schachjünger eine scheinbar einfache, tatsächlich aber sehr schwer zu beantwortende Frage: mit welcher Methode lerne ich am besten Schach? Provokant gefragt: Sollte man sich hundert Schachbücher kaufen und diese intensiv studieren? Oder täglich bis zu zehn Stun-

den im Internet blitzen oder aber zig Jahre lang Fernschach spielen, und die Partien mit Assistenz von Analyseprogrammen gestalten? Diese Fragestellung deutet bereits an, dass extreme Strategien nicht zum Erfolg führen, sondern dass sich der Erfolg nur über eine gesunde Mischung von verschiedenen Trainingsmethoden einstellen wird. Dies liegt letztlich daran, dass jede Methode ihre eigenen Vor- und Nachteile hat. Wer Schach nur aus Büchern lernt, also den theoretischen Ansatz verfolgt, dem fehlt die Praxis und er droht sich im Variantenschungel zu verlieren. Wer zu viel blitzt, wählt den pragmatischen Ansatz und vergrößert schnell seinen Erfahrungshorizont, verliert aber das Gespür für die Tiefe des Schachs und neigt zu einem mechanischen Stil. Wer seine Partieanalysen am liebsten dem Rechenknecht überlässt, spielt bestenfalls eine weitgehend korrekte Partie, vernachlässigt aber das analytische Denken und somit die eigene schöpferische Leistung.

Vor 10 oder 20 Jahren spielten Analyseprogramme noch eine ganz andere Rolle als heutzutage, weil die Hard- und Softwaretechnik weit weniger entwickelt war. Und so sahen sich die Schachtalente aus Fleisch und Blut in „grauen Vorzeiten“ gezwungen, lieber eigene Ideen zu entwickeln, als automatisch generierten Varianten zu vertrauen. Hierzu ein schönes Beispiel aus der Turnierpraxis des frisch ernannten Internationalen Meisters Hertneck:

Mit Leidenschaft zum Erfolg! Erstmals erschienen als Artikel in Schachkultur-Magazin KARL, Ausgabe 03, 2009

Dolmatow (2515) - Hertneck (2445)
Lugano Open 1986



Eine Standardstellung im Französisch Winawer System. Schwarz spielt hier üblicherweise Dc7 nebst Sbc6 mit unklarer Stellung. Interessent ist jedoch die Alternative 9.. c4!? Nicht ohne Risiko, wie die Praxis gezeigt hat, da sich Schwarz seines Gegenspiels im Zentrum beraubt. 10.Lf1!? Ein auf den ersten Blick merkwürdiger Rückzug, der dadurch gerechtfertigt ist, dass Weiß den Läufer direkt nach h3 umgruppieren möchte. 10...La4! Ohne diesen Zug kommt Schwarz nicht aus, da Weiß a4 nebst La3 drohte - mit starkem Druck auf der Diagonale. 11.g3 Sbc6 12.h4 h6 13.h5 Kd7! Der Schlüsselzug der schwarzen Strategie. Der König bleibt im Zentrum und macht auf der Grundreihe die Bahn frei für einen Damenschwenk. Zuvor wurde das schwächere Dc7 gespielt. 14.Lh3 Dg8! 15.0-0 Dh7

Man vergleiche den gewaltigen Unterschied zum letzten Diagramm: innerhalb von nur 6 Zügen hat Schwarz sein strategisches Ziel mit äußerst planvollem Spiel erreicht! Die Türme sind verbunden, der Punkt c2 steht unter Druck, und im geeigneten Moment kann Schwarz mit f5 oder g5 am Königsflügel aktiv werden. Die weitere Entwicklung sieht so aus, dass der Damenturm nach f8 zieht und der König sich auf ein sicheres Plätzchen nach b7 begibt. In dieser Partie kassierte der junge IM Hertneck zwar eine deutliche Niederlage gegen den erfahrenen russischen Großmeister, aber die Idee lebte weiter und wurde unter anderem kurze Zeit später von Jussupow im Kandidatenkampf gegen Sokolow aufgegriffen. Der schwarze Aufbau lässt sich sogar noch variieren, indem der Damenspringer nicht nach c6 zieht, sondern mit Sa6 und Sc7 umgruppiert wird und so den Punkt e6 überdeckt. Dieses Beispiel zeigt sehr schön, dass Schach eben nicht nur aus Varianten, sondern auch aus langfristigen Plänen besteht. Die meisten Pläne sind heutzutage bekannt, da in der über 500 Jahre alten Ideengeschichte des modernen Schachs schon so gut wie alles erprobt worden ist. Und doch sollte sich gerade ein junger talentierter

Mit Leidenschaft zum Erfolg! Erstmals erschienen als Artikel in Schachkultur-Magazin KARL, Ausgabe 03, 2009

Spieler nicht nur auf etablierte Vorbilder verlassen, sondern versuchen, eigene Wege zu gehen.

Dieses kreative Element im Schach scheint heutzutage durch Rybka und & Co. vom Aussterben bedroht bzw. auf eine andere Ebene gehoben zu sein! Andererseits – und dies lässt sich schlecht leugnen – haben die Analyseprogramme auch zu einer Erweiterung des schachlichen Horizonts beigetragen, indem sie in scheinbar theoretisch abgeschlossenen Systemen neue taktische Wege aufgezeigt haben, die dem menschlichen Forschergeist bis dahin verschlossen gewesen waren. Somit kommt natürlich auch dem spiritus ex machina heutzutage eine wichtige Rolle in der Partievorbereitung und Nachbereitung, und damit dem Schachtraining zu! Generell ist es zu empfehlen, seine eigenen Partien in der Nachbereitung einer Computeranalyse zu unterziehen, da man so mit völlig anderen Gedanken konfrontiert wird. Kein Mensch kann Schach wie ein Computer spielen, doch die Auseinandersetzung mit dem Rechenknecht sollte höchst befruchtend sein!

Lernen mit Spaß

Einer der wichtigsten Erfolgsfaktoren für das Lernen ist offensichtlich der Spaßfaktor, also die innere Einstellung. Wohl niemandem macht es Spaß, die Zahl Pi bis auf 100 Stellen nach dem Komma auswendig zu lernen, zum einen weil kein System hinter den Ziffern erkennbar ist, zum anderen weil der Nutzwert äußerst gering ist. Wem außer vielleicht einem Autisten würde es also Freude bereiten, die Zahlenreihe der Zahl pi auswendig zu lernen?

Beim Schach ist es genau anders herum: mit fortschreitendem Lerneffekt erhöht sich das Verständnis für die inneren Zu-

sammenhänge, und auch der Nutzen liegt klar auf der Hand: Verbesserung der Spielstärke ist Voraussetzung für erfolgreiche Selbstbehauptung. Somit ist mangelnder Spaßfaktor im Schach generell kein Hinderungsgrund, außer der Lernprozess würde sich in sturem Auswendiglernen z.B. von Eröffnungsvarianten erschöpfen. Da der Schachbuchmarkt leider von Werken mit eröffnungstheoretischem Schwerpunkt dominiert wird, sind diese Bücher ziemlich ungeeignet für Anfänger und dienen im Grunde nur zum Aufbau von Expertenwissen. Eine ernüchternde Erkenntnis: weit über 80% aller Schachliteratur ist für Anfänger im Grunde ungeeignet!

Doch welche Bücher soll man dann dem fortgeschrittenen Anfänger empfehlen? **Mein System** von Nimzowitsch, wie so oft gefordert? Sicherlich keine schlechte Wahl, richtet sich aber eher an fortgeschrittene Spieler. Es bildet aber auf jeden Fall ein solides Fundament. Vielleicht wird das Werk aber auch etwas überschätzt. Hier die Favoriten des Autors aus seiner Jugend:

Klaus Lindörfer und Alfred Diel: **Das große Schachlexikon**. München 1991 (Neuaufgabe). Vermittelt alphabetisch sortiert auf fast 400 Seiten alles Wissenswerte zum Thema Schach. Ein Buch das man als Schachjüngling wirklich von vorne bis hinten durcharbeiten sollte, da es eine wahre Fundgrube an Informationen ist, und dabei keinen wichtigen Bereich des Schachs ausspart. Es ist merkwürdig, dass dieses lehrreiche und unterhaltsame Buch weitgehend unbekannt ist. Das englischsprachige Gegenstück ist übrigens der **Oxford Companion to Chess** von Hooper und Whyld, Oxford 1992, das als Referenzwerk gilt.

Kurt Richter: **Kombinationen**. Berlin 1940. Wohl die Mutter aller Kombinationsbücher.

Mit Leidenschaft zum Erfolg! Erstmals erschienen als Artikel in Schachkultur-Magazin KARL, Ausgabe 03, 2009

Anhand von 400 Diagrammen wird der Leser höchst unterhaltsam und lehrreich in das Reich der Kombinationen eingeführt. Dieses Buch kann man drei mal von vorne nach hinten lesen, und es wird nie langweilig! Kurt Richter war zu seinen Lebzeiten einer der beliebtesten Schachautoren Deutschlands, und dieses Buch erlebte unzählige Neuauflagen.

Ebenfalls empfehlenswert ist der aus ungarischer Produktion stammende Band **„Die Weltmeister des Schachspiels“** (Rattmann 1975), der einen guten Überblick über die Geschichte der Schachweltmeister bietet – ohne dass man sich – wie bei dem ambitionierten Projekt von Kasparow durch sieben Bände und einen unübersehbaren Berg an Information wälzen muss. Die Stärke dieses Buchs liegt weniger in den Partiekomentaren, als vielmehr in der Schilderung der Abfolge der Weltmeisterschaften von Morphy bis Fischer.

Unerlässlich für den künftigen Schachmeister ist die Vervollkommnung im Endspiel. Es gibt wirklich viele gute Endspielbücher auf dem Markt, aber in ihrer Systematik und ihrem Gehalt immer noch unübertroffen ist die fünfbändige Ausgabe von Juri Awerbach **Lehrbuch der Endspiele** (Sportverlag 1987 / 1988). Wer zu Beginn seiner Schachlaufbahn nicht so tief einsteigen möchte, kann auf die gekürzte zweibändige Ausgabe zurückgreifen.

Dem Autor ist bewusst, dass diese Auswahl erstens sehr subjektiv ist, und zweitens die Schachliteratur der letzten 30 Jahre ausblendet. Eines ist klar: die moderne Schachliteratur ist nahezu unüberschaubar, und insofern wird hierzu bewusst keine Empfehlung abzugeben.

Die Kombination in der Schachpraxis

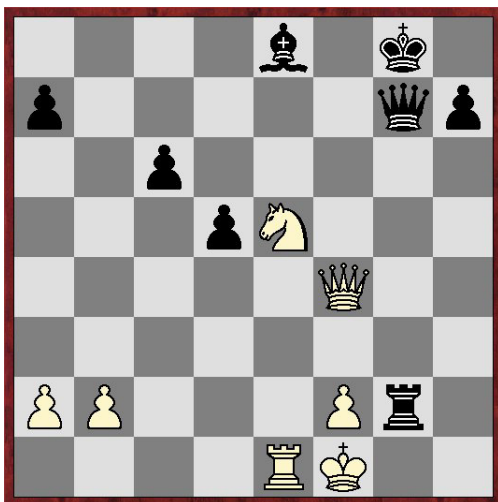
Eine der wichtigsten Künste, in der sich der angehende Schachmeister vervollkommen muss, ist das Reich der Kombination. Unter Kombination versteht man in allgemeinen eine Folge von forcierten und zum Teil überraschenden Zügen mit einer bestimmten Wirkung. Die kombinatorische Abwicklung muss dabei nicht immer zum Gewinn oder zu Vorteil führen. In der Praxis besteht eine Kombination auch oft daraus, sich aus einer gedrückten Stellung zu befreien, oder sich in den sicheren Remishafen zu begeben, z.B. durch Materialabtausch oder durch Dauerschach. Das Gegenstück zur Kombination ist die Strategie: der allgemeine Stellungsplan: die Entscheidung, wie man seine Figuren platziert, wie man das Spiel im Zentrum oder an den Flanken gestaltet, welche Bauernstruktur man anstrebt usw.

Kombinationen sind sozusagen das Salz in der Suppe des Schachspiels, weil sie nach der üblichen Ansammlung kleinerer Vorteile zu einer schlagartigen Veränderung der Materialverhältnisse oder der Königsicherheit auf den 64 Feldern führen. Aus Sicht eines geübten Spielers haftet Kombinationen allerdings oft etwas triviales an, da eine forcierte Abfolge – im Gegensatz zu einer komplexen strategischen Entscheidung – sich meist leicht berechnen lässt. Hinzu kommt: wer Opfer einer Kombination wird, hat oft zuvor einen groben Fehler begangen, also in der Aufmerksamkeit nachgelassen. Dennoch kann eine Kombination sehr kunstvoll sein, wenn sie auf hohem Niveau praktiziert wird. Im Kampf zwischen zwei Großmeistern spielt sie sicher auch eine wichtige Rolle, aber oft bleiben die taktischen Abwicklungen hinter den Kulissen, weil sie nach genauer Berechnung im

Mit Leidenschaft zum Erfolg! Erstmals erschienen als Artikel in Schachkultur-Magazin KARL, Ausgabe 03, 2009

Vorfeld vom Gegner pariert wurden, oder in der Berechnung als zu riskant verworfen wurden. In den Kombinationsecken in den Schachzeitingen wird ja oft nur das Idealbild einer Kombination präsentiert, also eine forcierte Zugfolge mit wenigen Abweichungen, die zu einer klaren Entscheidung führt. In der Praxis sind die Verhältnisse oft komplizierter. Ein wesentlicher Unterschied besteht natürlich darin, dass die Kombination nicht angekündigt ist, d.h. man weiß nie so genau, wann man nach einer taktischen Entscheidung suchen muss. Ein weiterer Unterschied: taktische Abwicklungen führen in der Praxis oft eben nicht zu klaren Resultaten. Die Entscheidung, ob eine taktische Abwicklung eingeleitet werden soll, kann also eine schwierige Gratwanderung sein, wie im folgenden Fall, der zugleich ein gutes Trainingsbeispiel darstellt:

Saltaew (2480) - Hertneck (2519)
Bundesliga 2009



Schwarz am Zug steht vor einer schweren Entscheidung – soll er Tg1+ spielen oder nicht? Doch bewerten wir die Stellung zunächst nach ihren prägenden Merkmalen. Schwarz hat einen Mehrbauern und keine Schwächen in der Bauernstruktur.

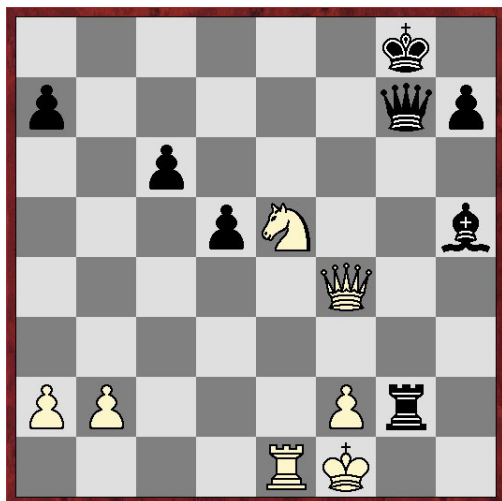
Nach dem Damentausch hätte er Vorteil im Endspiel, doch der Versucht, mit 1... Dg5 ins Endspiel abzuwickeln, scheitert an 2.Dxg5+ Txxg5 3.Sf3. Aber Schwarz will eigentlich gar nicht die Dame tauschen, denn der weiße König steht recht unsicher, hat aber noch ein Fluchtfeld auf e2. Würde der schwarze Bauer auf c6 nicht den Läufer blockieren, dann könnte Schwarz mit Lb5+ sofort den Sieg erzielen. Sprechen also alle Stellungsmerkmale für schwarzen Vorteil? Nein denn Weiß hat Kompensation durch den starken Springer auf e5. Dieser Springer ist unvertreibbar und beherrscht sehr viele Felder. Hinzu kommt: der Turm auf e1 schaut mit Röntgenblick auf den Läufer e8. Schwarz muss also auf der Hut vor einem Springerabzug sein. Genau diese Abzugsdrohung erweist sich als das taktische Schlüsselement dieser Stellung.

Zunächst sollte Schwarz aus pragmatischen Gründen die forcierteste Abwicklung berechnen: 1...Tg1+ 2.Ke2 Lh5+ 3.Kd2 Txe1 4.Kxe1 Dg1+ 5.Kd2 Dd1+ 6.Kc3 De1+ 7.Kd3! Die Flucht auf den Damenflügel endet im Matt nach 7.Kb3? Ld1+ 8.Ka3 Da5+ - bis zu diesem Punkt musste Schwarz in der Ausgangsstellung unbedingt rechnen! Nach 7.Kd3 muss Schwarz erkennen, dass er seine Stellung nicht weiter verstärken kann, und fügt sich daher zum Beispiel mit 7...Le2+ 8.Kc2 Ld1+ ins Remis. Mehr ist in dieser Abwicklung nicht zu holen. Schwarz muss sogar vorsichtig sein, dass der weiße König nicht nach c5 wandert, und sich mit Kd6 hinter den feindlichen Bauern versteckt. Doch zurück zur Ausgangsstellung.

Interessanter als die forcierte Abwicklung sind die Varianten nach den Abweichungen 1...c5 und 1...Lh5. In beiden Varianten träumt Schwarz von einem raschen Sieg. Jedenfalls solange bis er entdeckt, dass auf 1...c5 nicht 2.Ke2 folgt (was durchaus

Mit Leidenschaft zum Erfolg! Erstmals erschienen als Artikel in Schachkultur-Magazin KARL, Ausgabe 03, 2009

auch spielbar ist), sondern der Knaller **2.Sg4!!**– und die Dreifachdrohung **Txe8+**, **Kxg2** und **Sf6+** ist nicht mehr parierbar! Zum Beispiel **2...Dxg4** (**2...Ld7** **3.Sf6+** **Kh8** **4.Db8+**) **3.Txe8+** **Kg7** **4.Te7+** **Kg6** **5.Dd6+**! mit Gewinnstellung. Die Beurteilung der Stellung steht und fällt jedoch mit dem stillen Zug **1...Lh5** wonach Weiß scheinbar vor großen Problemen steht, da **Tg1** Matt droht, und der König eben nicht mehr nach **e2** flüchten kann.



In der Berechnung am Brett verwarf Schwarz diese Variante wegen **2.Sf3 h6** (schafft ein Fluchtfeld für den König wegen der Drohung **Db8+**) **3.Df5!** mit gefährlichen Drohungen für Weiß, da sich **3...Lxf3** wegen **4.Te8+** verbietet. In der anschließenden Analyse zeigte GM Vachier-Lagrave jedoch, dass Schwarz auch hier mit **3...Lg6!** **4.Dc8+** **Kh7** im Vorteil bleibt, weil der hängende Turm auf **g2** wegen Abzugsschach nicht geschlagen werden kann. Aber selbst hier kann Weiß mit **5.Te3!** und dem evtl. Turmschwenk nach **b3** noch auf Rettung hoffen. Diese Stellung hätte Schwarz natürlich gerne gespielt. Ist diese Variante aber bereits das Ende vom Lied? Keineswegs, denn Weiß verfügt in der Diagrammstellung über ein studienhaftes und sehr verstecktes Motiv:

2.Sg6!!

Eine höchst überraschende Schnittpunkt-kombination! Der Springer zieht ausgerechnet auf das verbotenste Feld, auf dem er vier Mal geschlagen werden kann! Und doch ist der Zug bei näherer Betrachtung höchst logisch. Mit dem Springer auf **g6** wird die Diagonale **h5-e8** unterbrochen, es droht also **Te8** Matt, und zugleich auch die Deckung auf der **g**-Linie – Weiß droht also einfach **Kxg2**. Darüber hinaus stellt der Springerzug ein Räumungsoffer dar, weil die Drohung **Db8+** ins Spiel kommt. Kann sich Schwarz nach dieser bösen Überraschung überhaupt noch verteidigen? Offensichtlich verliert **2...Txxg6** **3.Te8+** und **2...hxg6** **3.Kxg2**. Und auch nach **2...Lxg6?** **3.Db8+**! **Df8** (**3...Kf7** **4.Dxa7+** **Kf8** **5.Dxg7+** **Kxg7** **6.Kxg2**) **4.Dxf8+** **Kxf8** **5.Kxg2** gewinnt Weiß im Endspiel. Es bleiben also nur noch zwei Züge zu untersuchen. **a) 2...Dxg6** **3.Db8+** **Kf7** (oder **3...Kg7** **4.Te7+** **Kh6** **5.Df4+**! **Dg5** **6.Df8+** **Dg7** **7.Txxg7** **Txxg7** **8.f4**) **4.De8+** **Kg7** **7.Te7+** **Kh6** **8.Df8+** **Kg5** **9.Kxg2** **Kh4+** **10.Kh2** mit weißer Gewinnstellung. **b) 2...Txf2+**! Der einzige Zug, mit dem Schwarz um das Überleben kämpfen kann. Nach **3.Dxf2** ergibt sich eine unklare Stellung, in der Schwarz aber definitiv nicht mehr auf Gewinn spielt.

Wie lautet das Resümee aus dieser Analyse? Schwarz traf unter Zeitdruck mit **1...Tg1+** die richtige Entscheidung. Dabei war sowohl Berechnung als auch Intuition im Spiel. Denn es war unmöglich, die komplexen Varianten am Brett richtig durchzurechnen. Interessant ist natürlich die Frage, ob Weiß auf **1...Lh5** ebenfalls unter Zeitdruck den Schlüsselzug **Sg6** überhaupt gefunden hätte, was eher unwahrscheinlich ist. Jedoch spielt dieser Gedanke in objektiver Hinsicht keine Rolle. Schwarz sollte sich

Mit Leidenschaft zum Erfolg! Erstmals erschienen als Artikel in Schachkultur-Magazin KARL, Ausgabe 03, 2009

aus besserer Stellung auf eine so riskante Aktion nicht einlassen! Dieses Beispiel zeigt eben, wie schwierig es selbst für starke Spieler ist, selbst in einer relativ übersichtlichen Stellung zu einer objektiven Einschätzung zu kommen!

Die technische Revolution im Schach

Generell hat sich in den letzten 10 Jahren der Fokus weg von der klassischen Schachliteratur hin zu Multimedia-Angeboten und generell zur Nutzung technischer Plattformen verschoben. Das Analyseprogramm übernimmt nun wie selbstverständlich die Funktion des Schachtrainers, der Spielpartner im Internet ersetzt den Vereinsfreund, und das Schachlehrvideo das gute alte Schachbuch. Dies dürfte symptomatisch für unsere Zeit zu sein: man möchte nicht mehr in stundenlanger Analyse vor dem Brett sitzen, und sich krause Gedanken machen, sondern einfach aufs Knöpfchen drücken, und einen Film ablaufen lassen. Die Technik, die ursprünglich als Helfer zur Verbesserung des Alltags gedacht war, übernimmt nun in gewisser Weise das Kommando über unser Leben. Doch wieso eigentlich überlassen wir dem Computer und dem Internet mehr und mehr Raum? Sollten wir uns nicht auf das klassische Schachtraining von Mensch zu Mensch zurückbesinnen, wie es im Schachverein oder in Schachschulen vorgelebt wird? Der offensichtliche Einwand liegt in der Verfügbarkeit. Das Internet ist heutzutage praktisch überall präsent, und seine Möglichkeiten sind fast endlos. Es ersetzt jedoch trotz seiner faszinierenden Vielfalt nicht die persönliche Begegnung und den Austausch der Ideen in gemeinsamer Analysesitzung. Es ist im Prinzip ein Kunstmedium, das die Menschen zugleich enger zusammenbringt und weiter auseinander dividiert.

Nicht viel anders ist es mit den heutzutage sehr verbreiteten Analyseprogrammen. Der Autor hat die Anfänge dieser Entwicklung erlebt, und vor etwa 25 Jahren als Betreuer an einer Schachcomputer-WM in Amsterdam teilgenommen. Zu dieser Zeit wirkte das Computerschach sehr steril und galt als ein Tummelplatz ehrgeiziger Programmierer und Hardwareentwickler einerseits und des von den technischen Fortschritten faszinierten Publikums andererseits. Eine ernsthafte Bedeutung für die Entwicklung des Schachs hätte man diesen Maschinen seinerzeit nicht zugesprochen. Es gab allerdings im Jahre 1991 im Forum der Technik in München bereits eine Blitzmeisterschaft mit Computerbeteiligung, an der die Hälfte der Spieler aus der Weltspitze versammelt war, und in der Kasparow im Endklassesment beinahe vom Schachcomputer Fritz 5 überholt worden wäre. Schon damals wandte sich der heutige Weltmeister Anand an Großmeister Hertneck mit der Frage, wer denn die Ehre der Menschheit in diesem Turnier retten würde. Trotz dieses frühzeitigen Siegeszuges nahm man die Rechenknechte Anfang der 90er Jahre noch nicht so richtig ernst, weil sie immer noch sehr antipositionell spielten – eben künstliches Schach, das dem Großmeistergehirn nicht gewachsen schien. Spätestens ab Mitte oder Ende der Neunziger Jahre setzte jedoch ein Bewusstseinswandel ein. Die tragbaren Computer, die Notebooks wurden immer leichter, immer schneller und immer günstiger. Schon kann man ein Netbook für unter 400 Euro erwerben, das den Bedarf des Schachmeisters komplett abdeckt, und morgen sind vielleicht alle Analysen und Varianten im Smartphone oder der Armbanduhr abrufbar. Heute, im Jahr 2009 sieht es so aus, dass die komplette Weltelite ihre Partien mit riesigen Datenbanken und pfeilschnellen Analysemodulen vor- und nachbereitet. Im Grunde

Mit Leidenschaft zum Erfolg! Erstmals erschienen als Artikel in Schachkultur-Magazin KARL, Ausgabe 03, 2009

kann man davon ausgehen, dass in den ersten 15 bis 20 Zügen kaum noch eigene Ideen in die Partien einfließen, und dass in speziellen Fällen die Gegner bis zum 25. oder sogar 30. Zug in der heimischen Analyse auspräpariert werden – sofern sie unvorsichtig genug sind, sich in taktisch vermintes Gelände zu begeben. Insofern hat die Technik die Schachwelt im letzten Jahrzehnt revolutioniert. Man darf sich hier keinen Illusionen hingeben, auch wenn dies hauptsächlich für die Weltelite gilt und von der Öffentlichkeit noch nicht so stark wahrgenommen wird.

Doch die neuen technischen Möglichkeiten können natürlich auch anders genutzt werden, als den PC-Prozessor vor lauter Höchstleistung zum Jaulen zu bringen. Als herausragendstes Beispiel der neuen Multimedia Schiene im Schach hat die mehrfach ausgezeichnete DVD-Reihe **Fritz & Fertig** einen gewaltigen Siegeszug in den deutschen Kinderzimmern angetreten. So wie Joanne Rowling aus dem Nichts heraus den Zauberlehrling Harry Potter weltweit in den Köpfen der Kinder verankert hat, so gelang es dem Hamburger Lehrer Björn Lengwenus, das als schwierig und trocken empfundene Schachspiel mit kindgerechter Grafik und Interaktion zu vitalisieren. Es ist erstaunlich, wie viel Schwachwissen sechsjährige Kinder bereits mitbringen, wenn sie diese DVDs mit Verstand studiert haben! Man kann diese Entwicklung jedoch auch zwiespältig sehen: einerseits ist alles recht, was zur Verbreitung des Schachs beiträgt, und dazu müssen eben gerade auch die modernen Medien genutzt werden. Andererseits hocken die Kinder dann doch wieder zu lange vor dem Computer, und wer weiß wo das endet. Dieses Modell kann also nur Erfolg haben, wenn die Kinder sich schnell wieder vom Bildschirm lösen, und Schach als lebendiges Spiel in ihrem

gewachsenen Umfeld praktizieren. Vernünftiger Gebrauch und gedankenloser Missbrauch liegen hier leider nah beieinander!

Entwicklung der Kinder durch Schachunterricht

Bis vor ein paar Jahren war es in Deutschland nicht verbreitet, Schach gezielt in der frühkindlichen Förderung einzusetzen. Erst der PISA-Schock hat die Gesellschaft aufgerüttelt. Auf einmal erkannten die Pädagogen mit Schrecken, dass das deutsche Bildungssystem im internationalen Vergleich den Anschluss zu verlieren drohte. Diese Erkenntnis hat dazu geführt, dass das starre deutsche Schulsystem aufgelockert wurde, und sich nicht mehr gegen moderne Einflüsse abschotten konnte. Wir stehen gerade mitten in diesem Übergangsprozess, in dem von Eltern und Pädagogen nach neuen Wegen gesucht wird, die Kinder bereits in der Vorschule für die komplexe Welt des 21. Jahrhunderts fit zu machen. Ein erfolgreicher Weg scheint die Integration von Schachunterricht in den Schulen zu sein.

Die Erkenntnis, dass eine sprunghaft gestiegene Nachfrage nach Schachkursen für Kinder besteht, hat in den letzten Jahren verstärkt zur Gründung von Schachschulen und Schachakademien in ganz Deutschland aber auch weltweit geführt. Zum Beispiel hat die Münchener Schachakademie, in der auch der Autor tätig ist, in den etwa dreieinhalb Jahren ihres Bestehens über 1000 Kinder im Schach unterrichtet. Dieses Training wuchs rasch über die Räume der Akademie am Isartorplatz hinaus, und verlagerte sich direkt an die Schulen, wo eine immer größere Nachfrage besteht. Die wissenschaftliche Legitimation für die Integration des Schachs in den Schulunterricht

Mit Leidenschaft zum Erfolg! Erstmals erschienen als Artikel in Schachkultur-Magazin KARL, Ausgabe 03, 2009

lieferte unter anderem die viel zitierte **Trierer Schulschachstudie**, die die schulischen Leistungen in einer Experimentalklasse mit Schachunterricht untersuchte, und zu folgenden Ergebnissen kam:

1. Eine signifikante Verbesserung des Wahrnehmungsvermögens und der Konzentration waren vor allem in den beiden ersten Schuljahren und hier vor allem bei den leistungsschwachen Schülern nachweisbar.
2. Ein signifikanter Intelligenzanstieg konnte im zweiten Schuljahr nachgewiesen werden.
3. Deutlich höhere Werte bei Leistungsmotivation und Sozialkompetenz erwiesen sich in den Klassenstufen 3 und 4.
4. Phänomenale Indizien ergaben sich beim Vera-Test 2006 in Deutsch, Leseverständnis und Sprachverständnis sowie in Mathematik.

All diese Erkenntnisse schlugen sich in den von Großmeister Kindermann meisterhaft formulierten Slogans der Münchener Schachakademie nieder:

Schach macht schlau!
Schach macht Spaß!
Schach macht stark!

Oft ist in der Vergangenheit der Nutzen des Schachs auf die Verbesserung der analytischen Kompetenz und der Konzentration, also auf den Bereich der abstrakten Intelligenz reduziert worden. Doch der Nutzen des Schachtrainings geht bei verständiger Betrachtung weit über diesen Faktor hinaus! Man darf eben nicht außer Acht lassen, dass Schach auch ein sprudelnder Quell für das Selbstvertrauen und die soziale Kompetenz im Kindesalter sein kann. Es ist keineswegs ungewöhnlich, dass ein schwächliches und introvertiertes Kind sich durch

geistige Erfolge behauptet, und dadurch an Selbstvertrauen gewinnt. Eben dieser wichtige Aspekt drückt sich aus in dem Gedanken: Schach macht stark! Wichtig ist auch, dass im Schachunterricht von Anfang an der im Schach vorherrschende Gedanke der Fairness betont wird. Gerade Kinder aus problematischen Milieus müssen früh dazu angehalten werden, sich vor dem Spiel die Hand zu geben, und fair miteinander umzugehen. Sie müssen lernen, füreinander Verständnis zu entwickeln und sich gewaltfrei auszutauschen. All dies ist über das Schach möglich und trägt so zu Persönlichkeitsbildung der Kinder im Alter von 6 bis 10 Jahren bei!

Ein besonders erfolgreiches Projekt realisierte die Münchener Schachakademie in Zusammenarbeit mit der Münchener Schachstiftung am Hasenberg, einem Stadtteil im Münchener Norden, der durch einen hohen Migrantenanteil und sozial schwache Bevölkerungsschichten gekennzeichnet ist. In der Grundschule an der Paulckestraße hat sich die Direktorin Frau Fellner schon vor zwei Jahren aktiv bemüht, Schachtraining einzuführen. Dieses Projekt hat Dijana Dengler von Anfang mit großem Engagement persönlich betreut, und unerwartet große Erfolge erzielt. Die Schüler an der Paulckeschule haben von Anfang an das Schachtraining geradezu begeistert aufgenommen, und dabei nicht nur ihre Schachkenntnisse verbessert, sondern bereits nach einem Jahr ihren Notenschnitt um 0,7 Punkte. Ein besonderes Highlight war die Teilnahme der „Paulcke-Kids“ an der Münchener Schulschachmeisterschaft, die mit einer Jungen- und einer Mädchenmannschaft beschiedt wurde. Am Ende dieses Tages waren sich alle Schüler und Schülerinnen einig, dass sie einen unvergesslichen Tag erlebt hatten! Durch die Schacholympiade in Dresden entstand

Mit Leidenschaft zum Erfolg! Erstmals erschienen als Artikel in Schachkultur-Magazin KARL, Ausgabe 03, 2009

später die Idee, in der Münchener Schachakademie eine Mini-Schacholympiade mit den Kindern der Paulckeschule zu veranstalten. Auch diese Aktion wurde ein voller Erfolg, und wurde von Kindern und Lehrern begeistert angenommen. Jeder der bei dieser Aktion dabei war, musste unwillkürlich erkennen, wie das Feuer der Begeisterung in den Kindern entfacht werden kann. All diese Aktionen führten schließlich dazu, dass die Münchener Stadtparkasse das Schachtraining an der Paulckeschule ab Beginn des Schuljahres 2009 mit einer sehr ansehnlichen Summe unterstützt. Die Historie dieses Projekts von der Idee bis zur Umsetzung und mehrfachen Ausweitung auf weitere Klassen zeigt sehr schön, dass man auch in Problemvierteln erfolgreiche Integrationsarbeit leisten kann, und dass gerade das Schach mit seiner Mischung aus Spiel und Spaß sowie abstraktem Denken und der Förderung der sozialen Kompetenz hierzu ideal geeignet ist. Die Münchener Schachakademie würde sich für die Zukunft wünschen, dass dieser Zusammenhang von der politischen Ebene noch mehr erkannt und auch konkret gefördert würde!

Methoden des Schachtrainings

Doch noch immer ist die eingangs gestellte Frage unbeantwortet mit welchen Methoden Schach am effektivsten zu erlernen ist. Nach einem deutschen Sprichwort ziehen sich Gegensätze an, aber umgekehrt wirkt Gemeinsamkeit verbindend. Versetzen wir uns in einen jungen Spieler, der gerade in den Schachclub eingetreten ist, und sich möglichst schnell entwickeln möchte. Er nimmt an Turnieren teil, er blitzt, er analysiert, kurz er tauscht sich mit den anderen aus. Bald wird er merken, dass seine Schachauffassung unvollkommen ist. Er lässt sich durch Gegensätze befruchten:

wenn es ihm an taktischem Scharfblick gebricht, muss er Kombinationen lernen. Wenn er schlecht aus der Eröffnung kommt, schaut er sich von den alten Hasen den Aufbau ab. Er bewundert vielleicht einen Positionsspieler, der in jeder Partie überlegen steht, und beschäftigt sich näher mit den zugrunde liegenden Prinzipien. Er wird wahrscheinlich nie mehr so viel lernen, wie in den ersten zwei bis drei Jahren im Schachverein. Der Motor seines Lernprozesses ist die Schachbegeisterung, die Leidenschaft für dieses geheimnisvolle Spiel! Es ist eine Binsenweisheit: gerade im Austausch, in der Kommunikation liegt ein wesentliches Erfolgsmerkmal des Schachtrainings! Jeder Mensch hat seine eigenen Stärken und Schwächen. Der Schachjünger Taktikus mag eine geniale Begabung zum Variantenrechnen haben, aber in der Stellungsbeurteilung und in der Risikoabschätzung versagen. Sein Schachfreund Strategikus mag seine Figuren immer auf die richtigen Felder setzen, und auf die gesunde Entwicklung achten, dabei aber die dynamischen Stellungsfaktoren vernachlässigen. So sind beide unvollkommen, und sollten alsbald in einen fruchtbaren Austausch ihrer Schachauffassung treten.

An dieser Stelle versetzt sich der Autor um etwa 30 Jahre in seine Jugend zurück. Genauso erging es ihm als er erstmals einen Schachclub betrat. Hier öffnete sich dem wissbegierigen Knaben ein völlig neues Reich. Die Anfänge waren allerdings noch bescheiden, wie in folgender Blitzpartie, die in lebhafter Erinnerung haften geblieben ist:

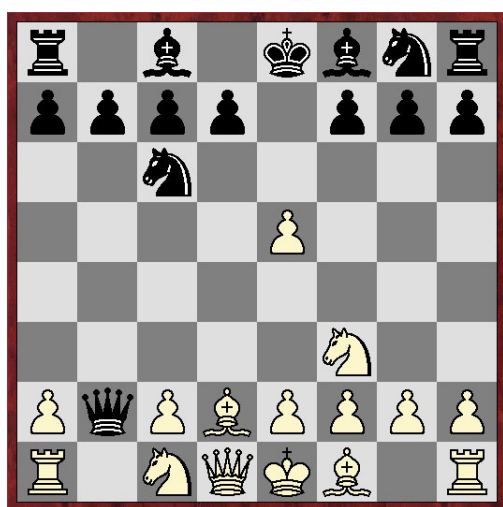
Hertneck - Willner

Blitzpartie München Obermenzing 1977

1.d4 e5?! 2.dxe5 Sc6 3.Sf3 De7 Offensichtlich hat Schwarz aus eröffnungsthe-

Mit Leidenschaft zum Erfolg! Erstmals erschienen als Artikel in Schachkultur-Magazin KARL, Ausgabe 03, 2009

oretischer Sicht so gut wie alles falsch gemacht. Gleich im zweiten Zug opfert er einen Bauern, und dann stellt er auch noch die Dame im 3. Zug nach e7 und blockiert seinen Läufer auf f8 – das muss bestraft werden. Die Partie endete mit folgendem Kurzschluss: **4.Lf4 Db4+ 5.Ld2 Dxb2**



6.Lc3?? Lb4 7.Dd2? Lxc3 8.Dxc3 Dc1 Matt
Eine bekannte Eröffnungsfalle, mag mancher abschätzig sagen, aber was kann man nicht alles bei genauer Betrachtung aus diesem kurzen Fragment lernen!

Zuallererst: Unterschätze deinen Gegner nicht, auch wenn er scheinbar sinnlose Züge macht. Dies ist einerseits ein Gebot der Fairness (Respekt vor dem Gegner), andererseits auch der erforderlichen Suche nach Objektivität. Bedenke: nicht jeder krumm aussehende Zug ist automatisch schlecht.

Zweitens: Achte nicht nur auf deine eigenen Pläne, sondern halte auch ständig nach Drohungen des Gegners Ausschau. 4. Lf4 mag ein logischer Zug sein, um den Zentralbauern zu decken, doch wenn man so spielt, muss man sehr gut auf die Gegendrohung Db4+ vorbereitet sein. Das selbe gilt für die spätere Fesselung des Läufers

auf c3 durch Lb4. Weiß spielte in dieser Partie wie ein Patzer, der Drohungen immer erst dann erkannte, wenn sie ausgeführt wurden.

Drittens: Die gegnerischen Drohungen wachsen manchmal exponentiell an. Erst gewann Schwarz den geopfertem Bauern zurück, dann drohte er den Turm auf a1 zu erobern, und wenig später setzte er sogar Matt. Wenigstens hätte Weiß im 7. Zug den Läufer schlagen sollen, um nur die Qualität zu verlieren, doch in diesem Moment erkannte er den Ernst der Lage noch immer nicht. Gerade dies ist ein häufiges psychologisches Phänomen im Schach: auf den ersten Rechenfehler folgt rasch noch ein zweiter. Der Unterlegene der Abwicklung will sich nicht eingestehen, dass er die Kombination falsch eingeschätzt hat, und verschlimmert damit noch die Lage.

Viertens: Um diese alptraumhafte Partie zu verdauen, muss sie Schritt für Schritt analysiert werden. Da Weiß in den ersten drei Zügen nichts falsch gemacht haben kann, und bereits im 8. Zug Matt gesetzt wurde, müssen sich in den dazwischen liegenden Zügen gravierende Fehler eingeschlichen haben. Schnell stellt sich heraus, dass in der Diagrammstellung der starke Zug 6.Sc3! (statt des Fehlers 6.Lc3?) Vorteil für Weiß ergeben hätte. Danach geht das schwarze Konzept nicht mehr auf, die Dame auf b2 steht deplaziert, und wird ggf. mit Tb1 vertrieben, zum Beispiel nach 6... Lb4 7.Tb1 Da3 8.Tb3 Da5 9.a3! mit klarem weißen Vorteil. Weiß ist zudem besser entwickelt, und hält den Zentrumsbauern e5. Genau wegen dieser Zugfolge genießt das schwarze System keinen guten Ruf.

Dieser Klassiker ist ein schönes Beispiel was einen jungen Spieler im Verein erwartet: er wird mit Eröffnungsfällen und einem

Mit Leidenschaft zum Erfolg! Erstmals erschienen als Artikel in Schachkultur-Magazin KARL, Ausgabe 03, 2009

gewaltigen Informationsvorsprung konfrontiert, den er erst einmal abarbeiten muss. Eine der wichtigsten Aufgaben im Schach ist es, sich als junger Mensch ein gutes Eröffnungsrepertoire zu basteln. Dies geht nur über Bücher und über Turnierpraxis. Leider vernachlässigen viele schwächere Spieler gerade diesen Aspekt, weil er mit zu viel trockener Arbeit verbunden ist. Ein Spieler ohne gutes Eröffnungswissen bleibt jedoch immer unvollkommen – genau so wie ein Spieler der nicht im Mittelspiel ständig an sich feilt, und sich keiner objektiven Analyse seiner Gedanken und Pläne aussetzt. Der Autor erinnert sich noch gut, wie er in seinen Jugendjahren beim SC Obermenzing erst im Hauptturnier, dann in der Vormeisterklasse und schließlich in der Meisterklasse unaufhaltsam nach oben stieg, und alle gespielten Partien feinsäuberlich in ein Notizbuch eintrug und intensiv analysierte. Man braucht nicht Botwinnik, den Patriarchen der russischen Schachschule bemühen, um auf die Bedeutung der heimischen Analyse hinzuweisen. Es ist einfach eine Binsenweisheit, dass der Gedankenprozess am Brett im heimischen Stübchen kritisch hinterfragt und immer wieder auf die Waagschale gelegt werden muss. Gerade die gegenteilige Vorgehensweise ist ja ein Merkmal schwächerer Spieler: sie folgen nur ihrem eigenen Plan, reduzieren die Vielfalt der Varianten zu stark, und merken nicht, wenn sie in der Partie an einem wichtigen Knotenpunkt stehen. Man kann daher nicht oft genug betonen, dass das A und O der Selbstvervollkommnung in der ständigen Selbstkritik liegt!

Irgendwann wird unser ehrgeiziger junger Mann an einen Punkt kommen, an dem er in seinem Verein nicht mehr viel lernen kann. Die häufigste Ursache dürfte darin liegen, dass der Verein sich nicht mehr entwickelt, die 1. Mannschaft vor sich

hindümpelt, das Vereinsleben immer mehr abstirbt, der Jugendliche aber seinen Zenith noch nicht erreicht hat. An diesem gefährlichen toten Punkt der schachlichen Entwicklung ist der Wechsel zu einem stärkeren Verein mit einem völlig neuen und befruchtendem Umfeld unbedingt zu empfehlen! Eng verbunden ist diese Entscheidung mit dem Einsatz als Stammspieler in einer hochklassigen Mannschaft, also idealerweise der 1. oder 2. Bundesliga. Im Schach – wie in jeder anderen Sportart auch – muss man die Herausforderung suchen und sich in ihr bewähren!

Wie weit man auf seinem Wege fortschreitet, wie hoch die DWZ oder Elozahl klettert, ist dann keine reine Frage des Arbeitseifers mehr, sondern auch stark abhängig vom Talent, also den Geistesgaben. So wie nicht jeder zum Professor geboren ist, so wird auch nicht jedermann Großmeister oder Internationaler Meister, auch wenn er es sein Leben lang versucht. Schach kann auch ein sehr mühseliger und dornenvoller Weg sein, auf dem man an der Grenze seines Talents stehen bleibt – eine besonders bittere Erfahrung wenn man bereits Jahre oder Jahrzehnte seines Lebens in das königliche Spiel investiert hat!

Was ist das Fazit unseres Rundgangs durch die verschiedensten Aspekte der schachlichen Entwicklung und des Schachtrainings? Die wichtigste Erkenntnis: es gibt wohl keinen Königsweg, um möglichst schnell und sicher ein starker Schachspieler zu werden. Jeder muss seinen eigenen Weg und sein eigenes Tempo finden. An der Mitgliedschaft im Schachverein führt aber kein Weg vorbei. Der Motor der schachlichen Entwicklung ist immer die Leidenschaft für das königliche Spiel. Wer nicht vor Verlangen brennt, tief in die Geheimnisse des Schachs einzudringen, wird auf seinem Weg nur

Mit Leidenschaft zum Erfolg! Erstmals erschienen als Artikel in Schachkultur-Magazin KARL, Ausgabe 03, 2009

mäßig erfolgreich sein! Da im Schach wenig materielle Reichtümer zu erwerben sind, ist der Hauptantrieb des Schachtrainings der Spaß am Lernen und am Spielen. Für Kinder im Vorschulalter ist Schach eine ideale Betätigung, die zur Persönlichkeitsbildung beiträgt. Vor der Dominanz der Technik wird gewarnt: Schach sollte lebendig bleiben, und von Mensch zu Mensch weiter gegeben werden – nur so bleibt es unsterblich!